

Musik gewordener Schmerz

- Sinfonischer Chor führt „Stabat Mater“ auf
- Konzert mit der Südwestdeutschen Philharmonie
- Eine restlos ausverkaufte St. Gebhardskirche

VON VERONIKA PANTEL

Konstanz – Es war kein neblig-trüber Novembertag, der zu den Festen des Totengedenkens gepasst hätte. Bei strahlendem Sonnenschein luden am Volkstrauertag der Sinfonische Chor Konstanz, die Südwestdeutsche Philharmonie und Solisten in die St. Gebhardskirche. Die war, selbst mit hinzugestellten Stühlen im Mittelgang, restlos ausverkauft.

Antonin Dvorák schrieb sein „Stabat mater“, also die Klage der Mutter Gottes unter dem Kreuz, unter dem Eindruck persönlicher, schwerer Schicksalsschläge: Drei seiner Kinder starben innerhalb von zwei Jahren. 1877 schloss er sein Werk ab. In dessen zehn Sätzen dominiert anfangs Musik gewordene schmerzliche Empfindung: Trauernd-lange Liegetöne der Orchesterinstrumente im Pianissimo, abwärts schreitende Klagelinien, aber auch dramatische Steigerungen und extreme dynamische Kontraste künden von Verzweiflung und Aufbegehren. Chor, Orchester und Solisten gestalten die ersten beiden Sätze mit großer Ausdruckskraft, vom Dirigenten Wolfgang Mettler mit sicherer Hand geleitet. Mitleid drücken die folgenden Sätze aus, wie ein langsamer Trauermarsch intoniert der Chor das „Eia Mater“, der Bassist Evgeny Sevastyanov ergänzt mit markanter Stimme auch in den tiefsten Registern sein „Fac, ut ardeat cor meum“ mit fast volkstümlicher Melodik.

In tröstlichem Dur erklingen die folgenden Abschnitte. Das „Tui nati vul-



Stine Marie Fischer (Alt), Sabina von Walther (Sopran), Wolfgang Mettler, Niclas Oettermann (Tenor) und Evgeny Sevastyanov (Bass) präsentierten „Stabat mater“. BILD: VERONIKA PANTEL

Der Chor

Der Sinfonische Chor Konstanz besteht derzeit aus über 100 aktiven Sängerinnen und Sängern. So verschieden die Hintergründe aller Mitwirkenden auch sein mögen, verfolgen alle doch die gemeinsamen Ziele, mit dem Chorgesang anspruchsvolle Werke auf die Bühne zu bringen und dadurch zum Erhalt des Kulturguts beizutragen.

nerati“ des Chores klingt wiegend und weich, fast wie eine pastorale Weise. Tenor Niclas Oettermann sprang für den erkrankten Christian Zenker ein. Besonders im Duett mit dem gut geführten Sopran von Sabina von Walther gelingt es ihm, sich zurückzunehmen, während er an Solostellen oder in Passagen mit Chor und Orchester seine Stimme zu stark forciert. Altistin Stine Marie Fischer sprang für die ebenfalls erkrankte Eva Vogel ein und überzeugt auf ganzer Linie mit warmer, raumfüllender, in allen Registern beweglicher und fein tim-

brierter Stimme. Der Sinfonische Chor glänzt mit gut einstudierten Stimmen. Nur können sich, durch die Aufstellung weit hinten in der Apsis, die Chorabteilungen – etwa der Gesang der Damen oder nur der Herrenstimmen – nicht raumfüllend entfalten. In den großen Chor-Partien aber gelingen klangschöne Pianostellen und machtvoll auftrumpfendes Fortissimo. Das Orchester mit seinen nicht nur begleitenden, sondern höchst eigenständigen Linien ist stets zuverlässiger Partner und Stimmungsgeber. Wenige Differenzen in den Tempi fallen nicht ins Gewicht.

Erst zum Schluss wird die Stimmung wieder düsterer: Das herrliche Alt-Solo „Inflammatum et accensum“ ruft den Beistand Mariens am Tag des Jüngsten Gerichts an. Inständig dann wieder die Bitte des Gläubigen, des Himmels Seligkeit („paradisi gloria“) zu erlangen. Gesangssolisten, Chor und Orchester steigern den machtvollen letzten Satz zu diesem Höhepunkt, dem die triumphale Amen-Fuge folgt. Doch leise und hoffnungsvoll klingt das grandiose Werk in lichten Dur-Akkorden des Orchesters andächtig aus.